

# Die Zeit im Griff - im Griff der Zeit

Autor(en): **Heinzer, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **48 (1977)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809601>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Zeit im Griff – im Griff der Zeit

*Vor der Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Verbandes für Innere Mission und Diakonie in Aarau sprach im Rahmen einer Vortragsreihe zum Thema «Arbeit und Freizeit» Pfr. Rudolf Heinzer, Schloss Hünigen, über «Die Zeit im Griff — im Griff der Zeit». Mit freundlicher Zustimmung des Referenten legen wir die bereinigte Textfassung dieses Vortrags den Fachblatt-Lesern vor. Es wird sich weisen, ob sie zu den aufgeklärten Setzköpfen oder zu denen gehören, die lieber «Karma!» sagen, wenn sie zu Bett gehen. Die Illustrationen sind dem «Nebelspalter» entnommen.*

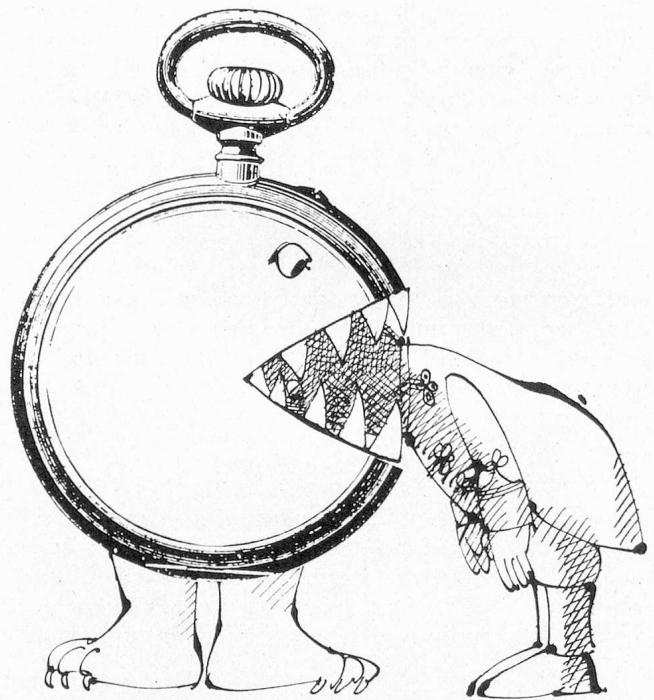
Nirgends erkennen wir Menschen deutlicher, wie klein, beschränkt und wie ohnmächtig wir in dieser Welt drinstehen, als in der Betrachtung der Zeit. Die Bibel wiederholt es öfters: Alles Fleisch ist wie Gras. Heute blühe ich in allen Prachtsfarben und morgen frisst mich die Kuh. «Die Folgezeit verändert viel und setzt jeglichem sein Ziel» (G. Neumark). Die Abfolge des «Morgen» auf das «Heute» beweist uns, wie vergänglich wir sind.

Es ist also durchaus verständlich, dass wir mit der Zeit auf Kriegsfuss stehen. Wer liebt schon den, der ihm ständig die Kleinheit und Beschränktheit bewusst macht und vor Augen hält! Es gibt aber zwei Kriegsfüsse, zwei Arten, mit der Zeit umzugehen. Wir können zum Beispiel die Waffen strecken wie ein Inder: Er beginnt um 16 Uhr an einem Baum herumzuhacken. Vier Stunden später ist ringsherum eine tiefe Kerbe entstanden, aber der Baum tut trotzdem keinen Wank. Der Inder schaut auf die untergehende Sonne oder auf seine Schweizer Uhr, sagt «Karma!» und geht zu Bett.

Das ist die eine Art. Die andere besteht darin, sich offen gegen das Terrorregime der Zeit aufzulehnen. Das entspricht der Art unseres westlich-aufgeklärten Kopfes. Wir versuchen, diesen Kopf gegen die Zeit durchzusetzen — wir haben eben einen Setzkopf. Wir schreiben in unsere Agenda: «16. Mai, 20.00 Uhr, Baum gefällt». Und dann erfinden wir die Motorsäge und fällen den Baum in einer einzigen Stunde.

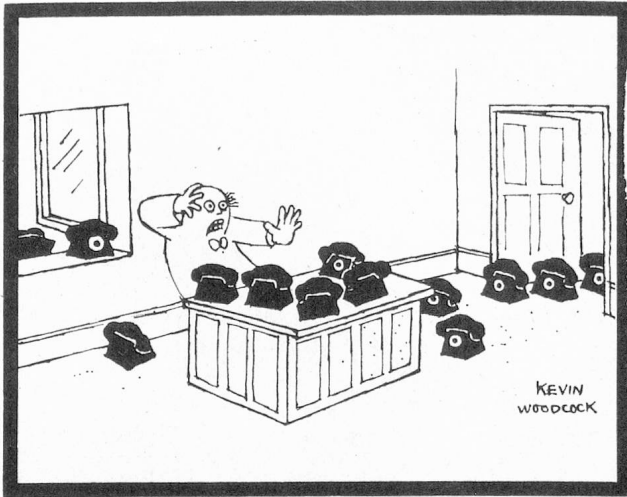
Beide Arten des Umgangs zeugen vom Kriegszustand zwischen Mensch und Zeit, der sich sowohl in der «Ergebung» des Inders als auch in der «Rebellion» des westlichen Setzkopfes äussern kann.

Nicht zufällig gelten wir Schweizer als Uhrenpioniere. Wir wollen wissen, wann es Zeit ist. Die Zeit braucht nicht zu meinen, sie könne uns unversehens überfallen. Wir versuchen, die Zeit in den Griff zu bekommen — ein Beispiel: Motorsäge. Wir beschleunigen den Verkehr und gewinnen Zeit. Wir beschleunigen den Kommunikationsfluss und gewinnen



wieder Zeit. Wir automatisieren jegliche Routinearbeit und gewinnen nochmals Zeit. Wir sind drauf und dran, die Schlacht gegen die Zeit zu gewinnen.

Wir sind fast so weit, dass wir tun können, was wir wollen. Denn was wir tun müssen, können wir in kürzester Zeit erledigen. Jedenfalls können wir — theoretisch wenigstens — viel mehr tun als unsere Vorfahren. Wir beschleunigen nicht nur — wir planen. Wir alle haben ein Statussymbol in der Brusttasche; je nachdem ist es kleiner und aus Plastik oder grösser und aus Leder: die Agenda. Ich bestimme und lege darin fest, was übermorgen geschieht. Wir haben alle Angst vor der Zukunft. Früher gingen wir zur Wahrsagerin: «Sag mir, was morgen geschieht!» Der aufgeklärte Mensch geht in die Papeterie und kauft eine Agenda. Angriff ist die beste Verteidigung: Ich trage ganz einfach in meine Agenda ein, was morgen oder übermorgen geschieht. So kämpfen wir gegen die Zeit: Wir beschleunigen und wir planen.



Nun denken Sie vielleicht, ich sei nach Aarau gekommen, um Ihnen zu sagen, wir sollten alle wieder werden wie die Inder, wir sollten uns doch lieber der Zeit ergeben. Nein — das kann ich nicht mit gutem Gewissen! Wenn wir in gleicher Weise arbeiten würden wie die Inder, dann hätten diese noch weniger zu essen. Dann gäbe es weder russischen noch amerikanischen Weizen zu kaufen.

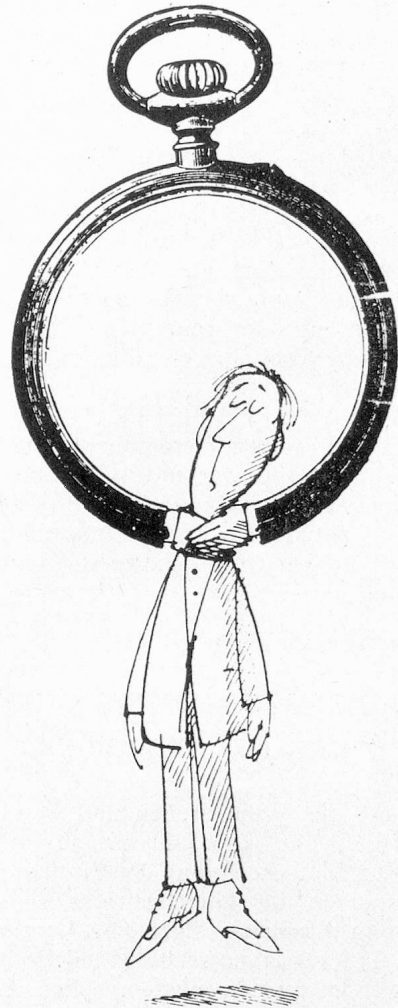
Freilich, ich kann auch kein Loblied singen auf unsere westliche Art. Was steckt eigentlich hinter unserem Planen und Automatisieren? Antwort: eine uralte Verlockung. «Ihr werdet sein wie Gott». Ist es nicht so? Allgegenwärtig wie Gott, mit unseren Mitteln, mit Auto und Flugzeug, Beispiel Henry Kissinger, auch mit dem Fernsehen. Allwissend wie Gott, mit unseren Mitteln, mit Telephon, Massenmedien, Satelliten. Allmächtig wie Gott, wenigstens vor meiner Agenda . . .

Was haben wir erreicht in unserem Kampf mit der Zeit? Wir haben beschleunigt, automatisiert. Wir werden schneller fertig mit unserer Arbeit, wir haben Zeit gewonnen. Doch was tun wir damit? Wir fällen am gleichen Tag grad noch ein paar Bäume. Wir füllen die gewonnene Zeit mit neuer Arbeit, stopfen sie voll. Wir leisten viel mehr Arbeit als unsere Verfahren, das ist wahr. Ist das wirklich wahr?

Erstmals habe ich an dieser Wahrheit gezweifelt, als ich die Bücher sah, die Luther geschrieben hat: Bücher gleich meterweise! Daneben hat er auch noch gepredigt und gelehrt wie keiner seither, wie keiner von uns. Wir leisten nicht mehr. Warum nicht?

Wir sind unfähig geworden, uns zu konzentrieren. Das quantitative Mehr wird zum qualitativen Weniger! Mit unserem Planen verhält es sich ähnlich. Wir meinen, die Zukunft bestimmen zu können mit der Agenda. Resultat davon ist, dass wir nun tun *müssen*, was die Agenda befiehlt. Ich *muss* jetzt zu Ihnen sprechen, ob ich nun gesund und darauf vorbereitet bin, ob ich Angina habe oder nicht. Wir sind die Gehetzten unserer selbst. Wer die Zukunft in den Griff nehmen will durch Wahrsagerei, der wird am Ende von der Wahrsagerei gefangen. Wenn wir die Zeit in den Griff nehmen wollen mit der Agenda, dann hat die Agenda uns im Griff!

Alvin Toffler hat ein Buch geschrieben mit dem Titel «Der Zukunftsschock». Seine These ist die, dass wir Menschen ein bestimmtes Mass an Fähigkeiten haben, uns an veränderte Situationen anzupassen. Wenn aber dieses Mass überschritten wird, werden wir physisch und psychisch krank.



Wir müssen angesichts unserer häufigen Gereiztheit und angesichts unserer Magengeschwüre Toffler recht geben: Gott hat uns zu einem bestimmten Lebenstempo geschaffen. Dieses Tempo könnte man als Rhythmus bezeichnen, als Rhythmus von Arbeit (einer Arbeit!), Geselligkeit, Stille und Sabbat. Wir haben diesen Rhythmus zerstört. Wir haben ihn zerstört durch unsere Beschleunigung. Wir haben die Arbeit aufgeblasen auf Kosten des gesamten Restes.

Wie können wir uns befreien? Hier setzen bei mir nun die Möglichkeitsformen ein. Wir können ja nicht zurück zur Natur. Und ohne unsere Agenda können und dürfen wir heute nicht mehr leben (abgesehen vielleicht von Ausnahmefällen in der Art eines Niklaus von der Flüe).

Ich sehe zwei Bereiche, wo wir uns ändern müssten. Der erste betrifft unsere Arbeit. Ein grosser Teil von Ihnen denkt jetzt wahrscheinlich: «Zwar ist es schon so, wie der da sagt. Aber ich kann's nicht ändern. Ich muss so viele Dinge tun, so viel erledigen! Suche ich denn die Arbeit? Sie ist doch da!»

Frage: Ist alle Arbeit, die Sie tun, wirklich Ihre Arbeit? Wer hat sie Ihnen aufgetragen? Welche Arbeit ist von Gott?

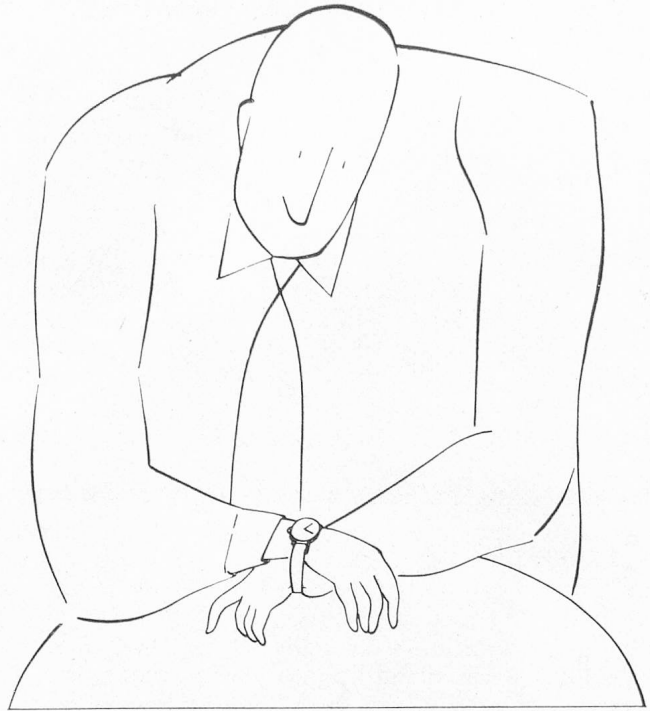
Bei mir ist viel Arbeit von meiner Ehrsucht in Auftrag gegeben worden, vom Herrn Hochmut, der bei mir Gastrecht hat. Er meint: «In diesem Gremium hast Du viel zu sagen. Nimm darum den Sitz unbedingt an! Sie fragen Dich, weil sie Deinen Rat und Deine Klugheit nötig haben. Da musst Du mitreden!» Zu anderen Aufträgen: «Mach es lieber selbst! Nur dann wird's etwas, wenn Du aber andere machen lässt, weisst Du nie, was herauskommt!»

Und er hat doch so recht! Auch sein Zwillingbruder, der bei mir wohnt, erteilt Aufträge — der Minderwertigkeitskomplex. Er sagt: «Wenn Du hier absagst, fragen Dich die Leute, was Du eigentlich arbeitest». Oder: «Ein Mann, der gebraucht wird, ist ausgebucht. Wer aber Zeit hat, wird offenbar nicht gebraucht».

Nicht wahr, alle grossen Tiere haben doch überfüllte Terminkalender. Und wer möchte schon nicht ein grosses Tier werden! Von daher rührt ein grosser Teil meines Leistungsdrucks. Meistens sind mir diese Gedanken einfach nicht bewusst. Und gerade deshalb steuern sie um so wirkungsvoller mein Planen.

### An unsere Abonnenten

Man kann die Sache drehen und wenden wie man will: Es fällt von Jahr zu Jahr schwerer, in der Fachblatt-Rechnung die Einnahmen und die Ausgaben im Gleichgewicht zu halten. Wenn zum Ausgleich allgemeine Vereinsmittel — das sind zur Hauptsache Mitgliederbeiträge — verwendet werden müssen, haben die Vereinsmitglieder unter den Abonnenten Grund, sich den Nichtmitgliedern gegenüber benachteiligt zu fühlen, weil die Nichtmitglieder zu denselben Abonnementstarifen die gleichen Dienstleistungen in Anspruch nehmen können wie die Mitglieder, welche über die Abonnementgebühr hinaus jährlich noch ihren Mitgliederbeitrag entrichten. In Würdigung dieses Umstandes halten es Fachblattkommission und Vorstand VSA für gerechtfertigt, die Tarife auf Beginn des neuen Jahres anzupassen und im Ansatz des Abonnementpreises zwischen Vereinsmitgliedern und Nichtmitgliedern zu unterscheiden. Während das Jahresabonnement für Vereinsmitglieder (natürliche und juristische Personen) auf dem bisherigen Betrag von Fr. 34.— belassen bleiben soll, wird bei den Nichtmitglieder-Abonnementen der Tarif auf Fr. 44.— im Jahr und auf Fr. 28.— im Halbjahr erhöht. Der Einzelverkaufspreis wird inskünftig Fr. 5.— betragen. Kommission und Vorstand bitten um Verständnis für diese nicht länger aufschiebbare Massnahme.



Da müsste etwas ändern! Ich dürfte beim Planen nicht länger mehr fragen: Ist das noch möglich? Ist der Termin noch frei? Sondern ich müsste Gott fragen: Ist das gut, dass ich das tue? Das hiesse, die Arbeit sub specie aeternitatis betrachten; hiesse, vom Berg herab fragen, wenn ich den Ueberblick habe: Was ist mehr wert? Dass ich in Aarau rede oder dass ich einen Nachmittag mit meinem Sohn zusammen etwas unternehme? Ist ein Artikel, den ich schreibe, damit er in unserem christlichen Blätterwald erscheine, mehr wert als ein gemeinsames Erlebnis mit meiner Frau? Was zählt von der Ewigkeit her gesehen? Erst nach solchem Fragen sollte der Eintrag in meiner Agenda erfolgen! Vielleicht stünde dann nicht drin «Referat in Aarau», sondern «reserviert für Sohn».

Das führt mich zum kurzen zweiten (und letzten) Bereich. Wir müssen planen. Aber wenn wir planen, dann recht! Es ist doch äusserst stümperhaft, meine äusserliche Arbeit mit der Agenda zu planen, alles andere jedoch dem blinden Zufall zu überlassen. Wenn wir Termine einschreiben, dann auch die Vorbereitung dafür! Dann aber auch die nötige Stille, für die Familie, den Abend für die Freunde!

Warum bringt uns keiner bei, wie man plant? Haben Sie gewusst, dass ein Zeitplan wertlos ist, wenn er nicht auch eine beträchtliche Zeitspanne — etwa einen Tag pro Woche — für Unvorhergesehenes reserviert?

Vor 14 Jahren schrieb Theodor Bovet ein Büchlein mit dem Titel «Zeit haben und frei sein». Alles, was mir davon noch in Erinnerung ist, läuft frei formuliert darauf hinaus:

Nimm dir Zeit für die Stille mit Gott,  
und plane und arbeite aus dieser  
Stille heraus. Wenn du tust, was Gott will,  
hast du Zeit und bist wahrhaft frei.»